

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 7

Artikel: Heldenaten im Zeichen des Kreuzes
Autor: Bonnet, P.F. / Wille, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Freidenker

Abonnement für Deutschland und Schweiz (auch auf jedem Postamt) vierfachjährlich M. 1.40 = Fr. 1.75. Für andere Länder M. 1.60. :: :: ::

Heil dir, Prometheus! In eisiger Nacht | hast du das Feuer den Menschen gebracht.
Doch wehe, da liegst du, vom Götterneide | in Ketten geschmiedet, dem Geier zur Weide!
Der nistet, wo Purpur und Kutte thront | und wahngelendet der Sklave front.
Empöre dich, Riese, reiche die Glieder | und schlage den Feind mit der Kette nieder!
Triumph! Aus Scheiterhaufen und Schranken | schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.

Erscheint halbmonatlich.
Einzelrate kosten pro vierge-
spaltene Zeitseite 20 Pf. =
25 Cts., bei Wiederholungen
Rabatt. :: :: :: :: ::

Zeitschrift des Deutschen Freidenkerbundes und des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Nr. 7 (3) Lfd. Nr. 503

München und Zürich, den 1. April 1913

21. Jahrgang

Inhalt: Helm ab zum Gebet! Von U. Uttenhofer (München). — Heldenaten im Zeichen des Kreuzes. Von D. F. Bonnet (Zürich) und Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen). — Einsame Kämpfer sammelt euch! Von W. Müller (Berlin-Schloß Lügel). — Das Leid. Von Luise Habicht (Frankfurt a. M.) — Krieg und Friede. — Ein Krach im Keplerbund. — Pfaffen-Spiegel.

Die Freidenkerbewegung: Internationaler Freidenkerbund. — Deutscher Freidenkerbund. — Aus der Schweiz — Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund. — Vereinsanzeiger. Vereins-Kalender. — Inserate.

Helm ab zum Gebet!

Von U. Uttenhofer (München).

Nothosen und Deutsche hatten sich blutig gepackt,
Eines Häfchens wegen in einem Kontrakt.
Rechts vom Rhein, links vom Rhein, wieder bereit zum
Haun
Standen die Truppen; malerisch wars zu schaun.
Ze auf einem Gerüst, links vom Rhein, rechts vom
Rhein,
Salbte die Truppen je ein Feldpredigerlein.
„Uns wolle helfen, Jesus Christ, den Frieden wollten
wir schon;
Der dort drüben schmiedet die Waffen, er, der Kujon!
Uns wolle helfen; wenns uns gegückt,
Sind wir zur Feindesliebe wieder bereit und geschickt.“

Grimmig schaute sein Christenwolf der Erhabne vom
Tron,
Spuckt auf die Erde, wandte sich an den Sohn:
„Dummheit wars, Dummheit wars, dämlicher Schnick-
schnack,
Christen, Buddhisten, Moslems, alles ein Lumpenpac!“

Heldenaten im Zeichen des Kreuzes.

Von P. F. Bonnet (Zürich) und Dr. Bruno Wille (Friedrichshagen).

Längst schon sind in der europäischen Presse Berichte über furchtbare Greuelstaten veröffentlicht worden, die in Mazedonien und Thraxien an den mohammedanischen Einwohnern von den christlichen Fanatikern verübt worden seien. Nun haben sich diese Gerüchte gesammelt zu einer flammenden Anklage gegen die Balkan-Christen. Und der Ankläger ist nicht irgend ein beliebiger, sondern ein in der öffentlichen Welt bestbekannter und geachteter Publizist, Dr. Hans Barth (Rom). Unter dem Titel „Die große Türkenhetze“ veröffentlichte er unlängst einen in seiner Eindringlichkeit geradezu ergreifenden Protest gegen das entsetzliche Wüten der christlichen Banden auf dem Balkan; Wir teilen folgende Stellen daraus mit:

„Noch traurt sich mir das Herz zusammen, wenn ich an jenen Novemberabend in Saloniki denke. Der Quai von griechischen und bulgarischen Soldaten und Komitatschis wimmelnd, dazwischen seftigig gefleidete Hellenen, den Revolver bereit, um jeden Augenblick scharfe Freudenabschüsse abzufeuern.... Plötzlich staut sich die Menge. Eine blau-weiße Niesfahne in der Hand, kommt ein unterschärfer griechischer „Papás“ herangeschritten, den randlosen Zylinderhut auf dem Haupt mit dem Weichselzopfe von Haaren, und in dem aufgeschwemmten roten Gesicht ein Paar boshaft flimmernde kleine Augen. So schreitet er langsam und feierlich einher, immer seine Zahne schwingend. Über hinter ihm, wie auf der Via Crucis alter Meister, zwei armselige Menschen, gefesselt, in der braunen Uniform türkischer Militärtelegraphisten, mitschreitend, geschlagen, gestoßen von einer johlenden Menge, die die Aermten zum Rüttelpalze treibt.“

„Wie ist mir die furchtbare Kluft zwischen christlicher Lehre und ihrer Befolgung so zum Bewußtsein gekommen wie in diesem Kriege. Kein Caesar Borgia, kein Torquemada, kein Tillhut hat in seinem ganzen Leben so teuflisch gehauft wie der Balkan-Klerus, der wahre Urheber dieser Greuel, in ein paar Monaten.... Selbst der rasendste spanische Fanatiker tritt vor

den Pfaffen zurück, die im Türkenkriege im Namen Christi „wirken“ und würgen. . . Schaut sie nur an, diese biederer Pfaffen mit dem höhnisch satten Kalchasgesicht! Auf den Brust ein riesengroßes Kreuzifix von Gold oder Silber, im Gurt ein paar Pistolen und womöglich noch einen Tatagan. . . Ad majorem Dei gloriam! Draußen häufen sich Verge von Toten, der Leichengeftank verfolgt uns bis in unser Hotel. Was klimmt das diese Prediger der Liebe? Sie sitzen mit roten Köpfen im Kaffeehaus, leeren ein Löffelglas nach dem andern, positierten, bramarbasieren und leiden, daß die Soldaten und Banditen sich zu ihrem Tische herandrängen und die haargleiche Popenhand küssen. . . Um mit dem Segen des „Papás“ sofort zu neuem Morden zu gehen.

Der „Papás“, der Pfaffe, ist es, der die Schuld an dem großen Mord trägt. . . Denn die Aufstachelung des religiösen Hasses ist es ja, die dem Balkanclerus einzig und allein seine allbeherrschende Stellung verschafft. In demselben Augenblick, wo die Völker anfangen würden, an der Allweisheit und Gottähnlichkeit des Popen zu zweifeln, wäre es um seine Herrschaft geschehen, und weder der „Gebildete“, noch der Ungebildete würde dem Kalchas mehr die Hand küssen. . . Aber diese Zeit ist ferne. Erst recht ferne gerückt durch das große Schlachten für Gott und Humanität. . .

In und um Saloniki wird noch heute gewütet, daß es eine Schande ist. Ein Konsul schreibt mir, daß seinen Quellen zufolge (ich nehme dem Briefe nach an, daß der Konsul nur von Mazedonien spricht) in den steins 240,000 Türken hingenommen worden sind. Und als Pendant dazu hörte ich beim Frühstück auf einer Botschaft in Konstantinopel, daß — es klingt furchterlich, aber durchaus wahrheitsgetreu — nicht weniger als 34,000 türkische Frauen und Kinder allein von den Bulgaren erwürgt wurden. . . 34,000 Frauen und Kinder, deren einziges Verbrechen darin bestand, nicht „Christen“ zu sein. Und weder bei ihnen, noch bei den 240,000 in Mazedonien hat der das „Christenheer“ begleitende zahllose Klerus auch nur einen Finger gerührt, die Unglücklichen zu retten. . . Wie sagt doch Niesche: „Ich heiße das Christentum einen großen Fluch. . .“

Und wie schön, die modernen Kreuzritter anzuschauen! Die 20,000 Klesten mit schmalztriefenden Läufen, halb im Banditen, halb im Theaterkostüm und den Dolch im Gewande. . . Zwanzigtausend warme Brüder in Christo, denen nicht über die Strafe zu trauen ist. . . Zumal die Kreter, Burschen, den wildesten Bestien aller Zeiten vergleichbar, die bis vor ein paar Jahren unter der Führung griechischer Offiziere die Dörfer ihrer heutigen Alliierten in Brand stellten und die Einwohner pfählten und spießen. . . Aber was sind die griechischen Mörder gegen die bulgarischen Komitatschis? Wandelnde Waffensäden, aus denen oben nur der Kopf eines Raubtiers mit borstigem Stachelaar ohne Kopfbedeckung hervorschaut. . . Ungeheuer, bei deren Anblick ich eine Hyäne umarmen möchte. Ach, und auch diese Super-Hyänen, wie mild und sanft und geüfigig sind sie, wenn der Pfaffe naht! Wie becilten sie sich, die Popenhand zu belecken. Aber der Pope, der Diener Christi und der Lehre von der Vergebung, wo und wann hat er auch nur einmal diese Hand erhoben, zu verzeihen, zu versöhnen?

Und darum behauptet ich, daß das Christentum niemals einen größeren Bankrott erlebt hat als durch die Balkan-Christen. . . Freilich, ist die Firma daran schuldig, wenn die Filialen von Kanaillen betrieben wird?

Über wohlverstanden, durchaus nicht nur die „Banditen“, die „nichtmilitärischen Elemente“, wie die Balkanregierungen beschönigend sagen, haben die großen Greuel verübt. Die regulären nicht minder. Wo ist der neue Zola, der den Balkanstaaten sein „Procès“ zuschleudert? Was die edlen Serben taten, ist bekannt. Was die Bulgaren taten, wird auch einmal ans Tageslicht kommen. Sie haben in ihrem Bereich nicht minder umfassend „gewirkt“ als ihre serbischen Verbündeten. Und die Griechen? Geht nach Saloniki und fragt die Konsuln, fragt die Kolonien, z. B. die deutsche, die österreichische, französische, italienische. . . Nicht einer der Befragten, der nicht Dinge erzählen wird, daß sich Euch die Haare sträuben. —

Die Greuel aber wurden tatsächlich begangen, die furchterlichsten Greuel, die die Weltgeschichte je gesehen. Und sie wurden und werden just von denen begangen, die in der Religion der Liebe erzogen sind, deren Heere von tausend christlichen Pfaffen in Schlacht und Schlachten begleitet werden. Greuel, wie kein Teufelsgehirn sie schenflicher aushecken könnte. Zwei europäische Kaufleute aus Caballa, zwei Notable, deren Namen ich nicht nennen kann, um sie nicht der Vendetta der Mörderbande auszuliefern, haben wir folgendes, Wort für Wort, in die Feder diktiert. Es ist die Chronik eines Massakers wie Europa es seit dem 30jährigen Kriege nicht wieder erlebt. Erzählt von zwei Augenzeugen, die noch heute seelisch und physisch unter den furchterlichen Eindrücken stehen.

Freitag, den 8. November, erscheinen in Caballa zwei bulgarische Komitatschis zu Pferde, reiten nach dem Konač und

fordern (das Militär ist abgezogen) den Bürgermeister zur Übergabe auf. Alsdann — die Sache wird ganz modern — gehen die beiden Komitatschis zum Telefon und legen ihre in Batem-Tschiflik zurückgebliebene Bande von dem „Sieg“ in Kenntnis. Und schon um 3 Uhr nachmittags zieht die beritene Bande, 12 Mann hoch, in Caballa ein. Mittlerweile hat der Bandit Escherneibieff die „Diktatur“ übernommen und läßt am zweiten Tage nach der Einnahme der Stadt sämtliche Türken in den Kerker werfen, die ihm von den griechischen Mitbürgern als „staatsgefährlich“ denunziert worden sind. Darunter nicht nur Beamte, Advokaten, reiche Leute, sondern auch arme Teufel, deren einziges Vergehen darin besteht, daß sie — nicht Christen sind. Ferner eine Anzahl Juden, weil diese als Freunde der religiösen und politisch toleranten Türken bei den Griechen ganz besonders schlecht angeschrieben sind. Das bekannteste unter den Opfern ist der in Europa wohlbekannte, kluge Edib Bey, ein Mann, der mehrere Jahre seines Lebens in Deutschland zugebracht.

Allabendlich um 9 Uhr werden nun einige Dutzend Verhafteter (das erstmal 39) aus dem Kerker geholt und im Zuge durch die Stadt transportiert. In Kalamitsa, 100 Meter vom Meerstrand, werden die Leute ihrer Oberkleidung entledigt, je drei und drei ineinander gebunden, und in ein ausgetrocknetes Flüßchen gestellt. Und nun beginnt ein entsetzliches, ein schreckliches Schlachten. Mit Bajonetten, Dolchen, Tatagans wird auf den Menschenhäufel eingestochen und gehauen, bis er schließlich nur mehr einen ungeheuren blutigen Fleischhaufen bildet. Die noch zuckenden Körper läßt man liegen, um am Abend darauf neue Dutzende zu ihnen zu gesellen. Zehn Tage — so lange dauert der Terror — bleiben die Leichen unberedigt und verpesten die Luft. Die ganze Bevölkerung geht hinaus, um die Schlachterstätte anzusehen, und meine europäischen Augenzeugen stellen fest, daß viele der Unglückslichen von Kopf zu Fuß ja zur Hälfte durch Dutzende von Bajonetts- und Tataganstichen zerfetzt wurden. „Hätte man sie wenigstens erschossen!“ meinen die Herren. „Aber die Art und Weise dieses Gemetzes war so grausig, daß die Phantasie es gar nicht ausmalen kann. Ja, die Leichen wurden obendrein noch verstümmelt. Und dies alles nur, weil sie — Türken oder Juden waren.“

Das Merkwürdigste war, daß wenige Tage nach Beginn der Dauermorde die regulären bulgarischen Truppen in Caballa einrückten. Die europäischen Konsuln, die in ihrer jammervollen Schlappheit sich vor den Komitatschis verkrochen, wandten sich nunmehr an den bulgarischen Militärförmandanten mit der Bitte, die Greuel zu beenden: Aber hatten die bulgarischen Komitatschis zuvor den Konsuln bedeutet, sich mäuschenstills zu verhalten, da ja keinem Ausländer ein Haar gekrümmt worden und das Übrige sie nichts angehe — so erklärte der bulgarische Militärförmandant zynisch: „Bedauere ich kann nichts tun. Die Stadt untersteht nicht uns, sondern den Komitatschis.“

Die bulgarischen Militärbehörden ließen also ruhig morden, die Schlappschwänze von Konsuln desgleichen und dabei lagen zwei fremde Kriegsschiffe im Hafen! „Warum lassen Sie Ihre Truppen nicht landen?“ fragte man die beiden Kommandanten. Und sie antworteten ihren Instruktionen entsprechend: „Wir dürfen nicht landen lassen, so lange nicht das Leben der Ausländer bedroht ist.“

Aber hätten die Konsuln nicht Mittel und Wege gehabt, eventuell durch drahtlose Telegraphie ihre Regierungen von den Mezeleien zu unterrichten, sie im Namen der Menschlichkeit um die Erlaubnis zu militärischen Notmaßregeln zu ersuchen? Welches Kabinett, welcher Staat hätte es abzulehnen gewagt, den gräßlichen Schlächtern der modernen Geschichte in den Arm zu fallen, auch wenn diese Schlächter Mitbrüder in Christo?

Nach drei Wochen des Schreckensregiments hatten die Bulgaren endlich die Gewogenheit, die sogenannte Ordnung wieder herzustellen. Die lieben Landsleute und Mitchristen, die Komitatschis, waren mit ihrer Peinte abgezogen zu neuen Heldentaten im Zeichen des Kreuzes und es blieb die von den Bulgaren so aufrichtig verachtete griechische Miliz. Von dieser wurden, um „ein Exempel zu statuieren“, bezw. um Europa Sand in die Augen zu streuen, ein paar erschossen und vier andere öffentlich mit Ruten gestrichen. Die Hunderte und überhunderte wehrloser Türken aber, die man im Namen der christlichen Humanität abgeschlachtet, die Hermsten weiß niemand mehr auf. . .

Schande! Schande über dich, Europa!“

Unter dem Eindruck der Greuelzonen, von denen Dr. Barth berichtet, fragt man sich: wie ist es möglich? Nicht an die entmenschten Mordgesellen, nicht an ihre fanatischen Führer im befeldeten Priestergewand richtet

sich diese Frage; wissen wir doch, daß es ein müßiges Beginnen wäre, Rechenschaft von solchen zu verlangen, die noch unter den Raubtieren stehen. Rein, aber jene möchten wir zur Rechenschaft ziehen, die sie zu Raubtieren gemacht oder sie *wissenlich* in ihrem Raubtierzustand gelassen haben, um sie bei Gelegenheit als brauchbare Werkzeuge zu benutzen — bei der Kriegsgelegenheit, auf die sie warteten, die sie plärräufig vorbereitet. Ah, es ist ein großes Verbrechen, Menschen zu Raubtieren herunterzuzüchten, wenn so viele Mittel zu Gebote stehen, sie zu den Höhen des Menschentum emporzuziehen! Ob sich wohl die Herrscher je dieser schrecklichen Verantwortung bewußt geworden sind? Gibt es Stunden, wo sie zurückzuschauen, wo sie erblassen, wenn sie daran denken? Wir bezweifeln es. Größentwahn und die allumfassende Anerkennung der rohen Nützlichkeit, des Geldvorteils, dem sie Götzendienst leisten, als sei er der unantastbar heilige Gott der menschlichen Gesellschaft, — verhindert die Mächtigen sich der Tragwerte ihres Handelns und ihrer vielen Unterlassungssünden bewußt zu werden.

Wie soll man das Verhalten der zivilisierten Welt, der europäischen Staaten gegenüber dem blutigbarbarischen Drama, das sich jetzt im Orient vor ihren Augen abspielt, und dem sie ruhig — abwartend zuschauen, anders erklären? Das Nützlichkeitsprinzip ist es, das ihnen verbietet, ihren Abscheu laut werden zu lassen, das sie zurückhält, menschlich zu handeln.

Wann wird die Menschlichkeit endlich sich darauf bejinnen, daß noch andere höhere Pflichten ihrer harren, wann wird sie sich endlich mit Schaudern abwenden von den Menschen schlächtereien, die nur dazu dienen, einer gewissenlosen Minorität zu Flitter und falschem Glanz zu verhelfen, wofür der größere und bessere Teil des Volks Gut und Blut hergeben muß?

P. F. B.

* * *

Heuchelei, ungeheuerliche Heuchelei, eine Sintflut von Heuchelei! Die christlichen Balkan-Nationen lassen sich von ihr überfluten und treiben, ihre Potentaten und „glorreichen“ Armeen, wie ihre Popen. Das große Russland ist überschwemmt von orthodoxem und slawischem Fanatismus. Die Beherrscher der Bulgaren und Serben proklamierten zu Beginn des Krieges die Lösung: „Ein Kreuzzug des Christentums und der Humanität für Gefüttung und Bildung, für Freiheit und Brüderlichkeit! Los vom Thrope des Halbmonds! Der Balkan den befreiten Balkanvölkern!“ So lauteten die Phrasen. Und welch ein Schauspiel entwickelte sich? Wie rohstes Raubgesindel hausten die verbündeten Balkanchristen. Hinter ihrer Begeisterung lauerte und leckte Rassen- und Glaubens-Egoismus, oft gemeine Habgier. Wütend zerstörten sie das Eigentum türkischer Bauern, die bisher friedlich gewirtschaftet hatten, saugten, folterten, ja mordeten systematisch, um unbeliebte Rassen los zu werden und die Mohammedaner womöglich auszurotten. Einer Wüste, einem Leichen- und Pestanger gleicht jetzt das ehemals türkische Gebiet der Balkanhalbinsel. Das tat dieser Kreuzzug der orthodoxen-Völker.

Neuerdings ging durch die Presse der schaurige Bericht von Dragonaden, die griechisch-katholische „Christen“ an römisch-katholischen beginnen. Reguläre Balkanbündler, keine Freischärler, haben Katholiken mit dem Schwerter gezwungen, die griechische Konfession anzunehmen, und einen Mönch, der seinem Glauben treu bleiben wollte, haben sie auch diesem Grunde schändlich zu Tode gemartert. Ja, es gibt im heutigen Europa noch Ketzerfoltern und Glaubensmorde von der Art, wie sie in der Bartholomäusnacht und im dreißigjährigen Krieg vorkamen.

Wer Menschlichkeit im Herzen hat, schaudert über das wüste Toben jener Bestie, die nun einmal geweckt und bis zur Tollwut aufgereizt ist in den Trägern blutbefüllter Uniformen. In fanatischer Erbitterung und Rechtshaberei verlangten die Belagerer Adrianopels, diese Festung, die ihnen doch ohnehin sicher war, müsse im Sturm genommen werden. Und während schon die Friedenspalme geschwungen wurde, vergoß man neue Ströme von Blut, der „Kriegschor“ halber — um der Welt zu zeigen, wie schneidig Bulgaren im Morden sind.

Und diese Welt, wie verhält sie sich bei solchem Schauspiel? Heuchlerisch und schwächerlich! „Die Mächte“ konfieren, meditieren und mediatisieren — misstrauisch und zähnefletschend aber belauern sie einander wie Hunde, die einander den Knochen missäumen. Ruhmredig lassen sie durch ihre Zeitungen verkünden, mit ihren diplomatischen Künsten hätten sie den Krieg lokaliert und Europas Entspannung glücklich zu stande gebracht. Scheinheilig reden sie den Kriegsparteien zu: „Vertragt euch doch nun endlich!“ Sie tun es im Namen der Menschlichkeit und denken dabei vor Allem an ihre Geschäfte. Geschwätz ist ihr Tun, und diese Mächte sollten „Omnimächte“ heißen. Haben sie doch nicht verhindern können — oder wollen —, daß nach dem Waffenstillstand ein neues Schlachten losging, ein sinnloses Morden.

Auch die „öffentliche Meinung“ bleibt viel zu dumpf und schlaff. Wie wenig Gefühl sie hat angesichts der ungeheuerlichen Heuchelei der Balkanchristen, mag eine Probe zeigen.

Folgende telegraphische Meldung vom 26. März veröffentlicht der „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Dimitika:

„Danke Gott es ist auf den Trümmern Adrianopels. Als kurz vor Sonnenuntergang die bulgarischen Hörner im Mariatal den weiter entfernten Truppen das Signal „Das Ganze halt!“ bliesen, um dem Heer die Kapitulation Schükri-Paschas bekanntzugeben, fand auf den noch rauhenden Trümmern der eroberten Stadt ein Schauspiel statt, dessen ergreifende Wirkung zugleich eine symbolische Bedeutung hatte. Auf dem blutgeränkten Boden der gefallenen Stadt ließ General Ivanoff einen Dankgottesdienst abhalten. Ergreifend war es, als die Soldaten, die soeben noch die tödliche Patrone in den Lauf geschoben hatten, sich vor den Feldaltären neigten. Die Feldopöen traten vor die Truppen und beteten die Liturgie des Basilios. Die Abfälle aus der Bibel wurden in der altslawischen Sprache des bulgarischen Kultus verlesen. Die Popen erinnerten daran, daß der Tag, an dem Adrianopel gefallen sei, dem Nikephoros, dem Sieger, geweiht sei und daß es ein Kaiser Nikephoros gewesen, dem vor mehr als 1100 Jahren die Bulgaren in blutiger Schlacht Krone und Leben raubten.“

Ist diese Depesche nicht eine unfreiwillige Satire? „Ergreifend“ in der Tat und von „symbolischer Bedeutung!“ Nur weiß der Berichterstatter vom Kriegsschauplatz das Symbol nicht zu deuten. Den Soldaten alten Schlages malt er,

„Der nur auf Gott vertraut
Und feste um sich haut“ —

und das Kreuz sieht er als Symbol einer einsältigen, doch ehrlichen Frömmigkeit. Wer schärfer, ohne Fussel und Fussel hinzicht, bemerkt aber, daß dies Kreuz der Griff eines blutbefüllten Schwertes ist. Und war das Kreuz seit dem „großen“ Konstantin denn im Allgemeinen etwas andres?

Wenn ein armer Irr- und Wirrkopf in einem Bereich, wo der Mord an der Tagesordnung ist, ein gekrönt

tes Haupt niederknallt, so entrüstet sich das gesittete Europa. Das System des Völkermordes aber ist geheiligt und wird betrieben im Namen dessen, der seinen Glauben mit den schlichten Formeln bekannte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst — liebet eure Feinde — Gott ist nichts als die Liebe“. Da schaut nun diese Kirchenchristenheit! sie „spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie!“

B. W.

Ein same Kämpfer sammelt euch!

Von W. Müller (Berlin-Schloß Tegel.)

Sammelt euch, ihr Ringer um die höchsten Güter des Geistes. Einsam seid ihr im Lande verstreut, hier und dort ein ganzer Mann. Hört den Posaunenruf: sammelt euch!

Sammelt euch, ihr Bahnbrecher, die ihr das goldene Kalb nicht anbetet und euch an feistem Wohlleben nicht begnügen lasset! Sammelt euch, die ihr das Weh der Völker mit leidet, und denen das persönliche Glück nichts wert ist, solange die Not der Welt gen Himmel schreit.

Es ist Hilfe auf der Erde genug vorhanden, Hilfe, die in gebundener Form im Willen des Menschen liegt. Entbindet diese Hilfe, sprecht endlich das große befreiende Wort nach, das wie ein Donner über die Berge schallt: Wisset ihr nicht? Götter seid ihr!

Götter, wenn — ihr wollt; Teufel, wenn ihr nicht wollt. Die ganze Herrlichkeit eines Heils für Alle ist in euren Willen gelegt, und das ganze Weh der Hölle heftet sich an eure Lässigkeit.

Steht auf, ihr Gottmenschen! steht auf, ihr, in deren Innern noch der Geist der Urkraft ein Bodenrecht hat, die noch etwas vernehmen von jener Zeugensstimme, welche in ach so vielen durch ekelhaftes Selbstfuchtgetriebe zum Schweigen gebracht ist!

Mit einem Wort, ihr Wahrheitsschenden, die ihr treu gesucht und nirgends eine Stätte für euren Fuß gefunden, wohl aber viel Lüge, Verstellung und schön bezauberte Uebervorteilungssucht, ihr Heimatlosen im weiten All, sammelt euch!

Einmal muß es doch wahr werden, was der Geist in allen Edlen der Vorzeiten gesehen und durch sie gefunden hat, einmal muß es doch Tatsache werden, daß der erwachte Edelwill im Menschen ein Reich schaffen wird, in dem endlich, endlich Gerechtigkeit wohnt und der Schmutz keinen Platz findet.

Wer ruft uns denn auf? Wer sonst als die Stimme der Wahrheit, die im Innersten waltet und tief verachtet alles, was Lüge heißt. — Und wer ist gerufen? Wer sonst, als derjenige, der diese Stimme vernimmt? Und wer vernimmt sie? Wer sonst, als der Aufhorchende!

Bist du ein Aufhorchender für deine innere Stimme? Komm' nicht mit irgend welchen frommen oder unfrommen Ausflüchten. Nicht das sind Sklaven, die von früh bis spät arbeiten, sondern jene, die nie zu sich selber kommen, nie ihren Herrn in sich finden, sprechen und gebieten lassen. Das ist Sklavenstum, das äußersten Gründen gehorchen — muß, das keine Möglichkeit sieht, das Innerste zur Geltung zu bringen. So ist die Welt ein großer Sklavenstaat: von zweien gehorcht jeder dem andern, d. h. dem Egoismus des andern. Auf diese Weise entsteht eine öffentliche Meinung, unter die — sie gleicht einer warmen Decke — jeder friecht. Alles ist bestrebt unter diese Schlaidecke zu kommen, und da das aufrechten Ganzen nicht geht, so ergibt sich das große allgemeine Kriechen.

Niemand gebietet dir, zu friechen. Nur deine feige, den Kampf scheuende Gesinnung gibt dir das ein, du willst kein Vollmensch, kein Ganzer sein; an einem Va-

by-Dasein möchtest du dir genügen lassen, einem Zustand der Begrenztheit, in dem du nur ja nicht die leiseste Ahnung von der Freiheit des Geistes und seinem unbegrenzten Machtgebiet auf dich wirken lassen brauchst.

Mit einem Wort, du willst in dem niedrigen Dasein deinen Kreis vollenden, willst dich nicht heben lassen zu deiner höheren Würde.

Sonst würdest du dich nicht entschuldigen und den „Verhältnissen“ die Schuld für deine Halbheit geben wollen. Die Verhältnisse, die du beschuldigst, oder auch die Gesellschaft, — siehe zu, ob da nicht etwas steckt, was du begehrlicher festhältst, als dich je die Gesellschaft halten kann. Du missbrauchst — und schiebst hinterher noch die Schuld dem gemischauchten Objekt zu.

Held des Geistes, hau den Knoten durch!

Held? Ja, denn im scheinbar Schwächsten liegt die Unwertschaft auf Thron und Heldenhumor genau so, wie im scheinbaren Helden Schwäche noch eine Herberge hat, solange er nicht erlösender Taten fähig ist. — Wollt ihr erlöst sein? Ihr seid es, wenn ihr wollt. Und so weckt auch den Willen in Andern! Die Morgenröte hilft euch dazu, benutzt sie. Ein Sturm von Licht auf die düstern Vollwerke der Selbstsucht beginnt, wir wissen nur eins: daß wir siegen werden. Wer an Sieg glaubt, der ist unser Lichtgenosse, mit Jubel wird er aufgenommen. Zage mögen wir nicht. Das sind die Helden, die nach ihrem Glauben handeln, und ihr Glaube ist die Voraussetzung des Sieges, der Ueberwindung einer Welt voll Widerstand. Brüder dieses Lichtglaubens, sammelt euch!

Sammelt euch, kommt zu Taten, die euren großen Idealen entsprechen! Werdet doch endlich bereit, euch zum Lichte so zu stellen, daß es wie auf einen Spiegel fällt: wie hell wird es dann von euch zurückfallen auf die Welt. Und wenn ein kleiner Spiegel sich zum andern findet, wenn tausend so zusammen wirken, Welch eine Fülle von strahlender Brennkraft wird ein solcher Reflektor auf die franken Stellen des Menschheitskörpers werfen. Sammelt die Lichtstrahlen, sammelt die Funken, sammelt die Durchschlagskraft, werdet ein Geisteskörper, eine Lichteinheit!

Lasst euch ergreifen von der durch alle Völker sich ringenden Sehnsucht nach ganzen Geisteshelden, nach Helden der Treue, die fähig sind — selber gesundet — die Welt gesund und glücklich zu machen!

Das Leid.

Von Luise Habrich (Frankfurt a. M.)

Unter diesem Titel steht sich ein wertvolles Buch*) von Dr. Maurenbrecher mit der Religion auseinander. Es will manchem nicht einleuchten, daß ein tiefempfundenes Leid — ein Schmerz — sich in tätige Fröhlichkeit verwandeln soll, und daß die Kunst, dies zu vollbringen, wahre Religiosität bedeutet. Liegt doch die Frage nahe: wer grausam vom Schicksal getroffen wurde, sodaß ihm jede Lebensfaser gelähmt und verwundert scheint, wie kann er aus seiner Gebrochenheit Kraft gewinnen? Aber Dr. Maurenbrecher verlangt gerade von der Zukunftreligion, daß sie Lebenskraft und Lebensmut dem Einzelnen spendet, besonders dem, der den Zammer und die Not der Welt fühlt und miterlebt.

Er führt uns in die Geschichte des Leids einerseits und in die Geschichte der Weltreligion andererseit ein. Der primitive Mensch kennt den Kampf mit dem Leid nicht, er fragt auch nicht, ob er es verdient hat, sondern erträgt es, aber dieses willenlose Hinnehmen bedeutet

*) E. Diederichs Verlag, geh. 3 M., geb. 4 M.